

Namenkundliche INFORMATIONEN

Karl-Marx-Universität Leipzig
Sprachwissenschaft
Wissenschaftsbereich Namenforschung
DDR 7010 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Nr. 28

Mai 1976

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Wolfgang Fleischer

Eigennamen in phraseologischen Wendungen¹⁾

Die Namenforschung wird heute zunehmend in die Lexikologie integriert, nicht mehr nur als eine Art Etymologie, als "Spracharchäologie" betrieben, so wichtig dieser Aspekt auch weiterhin bleibt. Die Eigennamen werden in ihrem Funktionieren als sprachliche Zeichen "eigener", besonderer Art erfaßt und beschrieben.

Die drei großen semantisch-funktional bestimmten Klassen lexikalischer Einheiten - Eigennamen, Termini und "Appellativa" - existieren nicht unabhängig und isoliert nebeneinander, sondern sind im Funktionieren des Sprachsystems vielfältig miteinander verflochten. Alle drei können in der formalen Einheit des Wortes wie auch in der formalen Einheit der Wortgruppe, der Wortverbindung auftreten. Neben einem Terminus als lexikalischer Einheit in der Form einer Wortgruppe wie friedliche Koexistenz oder Intensivierung der gesellschaftlichen Produktion stehen Eigennamen als Wortgruppe wie Deutsche Demokratische Republik oder Wilhelm-Pleck-Stadt Guben und schließlich "Appellativa"²⁾ als Wortgruppe wie bei jemand einen Stein im Brett haben oder alter Hase 'erfahrener Fachmann'. Der Dreiteilung lexikalischer Einheiten auf der

Ebene des Wortes läuft also parallel eine ebensolche Dreiteilung auf der Ebene der W o r t g r u p p e. Die "appellativischen" Wortgruppen als lexikalische Einheiten sind p h r a s e o l o g i s c h e W e n d u n g e n. Daraus geht hervor, daß wir Termini und Eigennamen als Wortgruppen nicht zu den phraseologischen Wendungen im engeren Sinn rechnen.

Die zwei grundsätzlich verschiedenen Arten der Verknüpfung sprachlicher Minimalzeichen im Deutschen finden sich also in allen drei semantisch-funktional bestimmten "Hauptklassen". Diese zwei Arten der Verknüpfung sind

- a) die Wortbildungskonstruktion,
- b) die syntaktische Wortverbindung.

Im Falle b) wird die syntaktische Abhängigkeit durch Flexionselemente ausgedrückt (Rektion, Kongruenz), im Falle a) weitgehend durch die Reihenfolge (Bestimmungswort - Grundwort). Die Funktion flexivischer Elemente ist im Falle a) "gelöscht".

In der F o r m a t i v s t r u k t u r und den durch Flexionselemente ausgedrückten syntaktischen Abhängigkeitsbeziehungen unterscheiden sich die als Wortgruppe existierenden lexikalischen Einheiten, seien es Eigennamen, Termini oder phraseologische Wendungen, nicht von freien syntaktischen Wortverbindungen außerhalb des Lexikons.

Über die wechselseitige Verflechtung von Eigennamen und "Appellativa" als W ö r t e r n ist schon wiederholt gesprochen worden. Im folgenden sollen in Ergänzung dazu einige Bemerkungen über Eigennamen in phraseologischen Wendungen gemacht werden.

Die P h r a s e o l o g i e des Deutschen ist noch wenig gründlich erforscht. Die sowjetische Germanistin I.I. Černyševa stellte in ihrer 1970 in Moskau erschienenen 'Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache' zu recht fest, die Phraseologieforschung in der deutschsprachigen Germanistik sei gekennzeichnet

- durch mangelndes Profil als wissenschaftliche Teildisziplin,
- durch Fehlen fester theoretischer Prinzipien für die Inventarisierung phraseologischer Einheiten,
- durch unzureichende Ausarbeitung theoretischer Fragen z. B. im Hinblick auf die Spezifik der semantischen Kategorien in der Phraseologie u. a.

Auch heute sind diese Lücken noch nicht geschlossen, und es ist notwendig, die phraseologischen Wendungen unter verschiedenen Aspekten zu be-

schreiben.

Bei der Betrachtung der Rolle der Eigennamen in phraseologischen Wendungen erheben sich unterschiedliche Fragen, von denen im folgenden nur einigen nachgegangen werden kann.

Da ist zunächst die Frage, welche Klassen von Eigennamen in phraseologischen Wendungen vor allem vertreten sind. Es sind vor allem Personennamen, und zwar häufiger Rufnamen als Familiennamen, so z. B. jemanden zur Minna machen, den dicken (feinen) Wilhelm spielen, seinen Friedrich Wilhelm (Vinzenz) darunter setzen; dazu auch der festgeprägte Satz Er weiß, wo Barthel den Most holt. Wendungen mit Familiennamen sind etwa rangehen wie Blücher, es machen (halten) wie Abmann. Die Rufnamen lassen sich nicht durchgängig an eine bestimmte Person anschließen; immerhin ist bei Wilhelm bzw. Friedrich Wilhelm an preußische Könige zu denken. Die Familiennamen beziehen sich in der Regel auf historisch identifizierbare Personen. So soll auch Abmann auf einen kurhessischen Pfarrer Raßmann zurückgehen ("Das mache ich, wie ich will!"). Der Familienname in den festgeprägten Sätzen Da kennen Sie Buchholzen schlecht oder Dazu hat Buchholz kein Geld soll der Name eines Finanzministers Friedrichs II. von Preußen sein, und deutlich ist der Familienname auch in der Wendung Kotzebues Werke studieren 'sich übergeben'.

Andere Klassen von Eigennamen treten seltener auf, so etwa Ortsnamen: ab nach Kassel!, aus Schilda stammen, ausgehen wie das Hornberger Schießen, seinen Tag von Damaskus erleben.

Eine nicht unbedeutende Rolle spielen noch adjektivische Derivate von Völker- und Ländernamen: auf französisch Abschied nehmen, deutsch mit jemand reden, etwas kommt jemand spanisch vor, ist chinesisch für jemand. Die zugrunde liegenden substantivischen Völker- und Ländernamen selbst kommen seltener vor: stolz wie ein Spanier, leben wie der Herrgott in Frankreich, wie der reiche Onkel aus Amerika.

Ganz vereinzelt bleiben Flußnamen (den Rubikon überschreiten, mit Spreewasser getauft sein), und in bestimmten Periphrasen ist auch die antike Mythologie vertreten: in Morpheus Armen, dem Neptun opfern.

Eine weitere Frage ist die nach der Funktion und dem Status der Eigennamen in den phraseologischen Wendungen.

Eigennamen können innerhalb der Wendung ihren Eigennamen-Status be-

wahren; sie haben dann vor allem die Funktion eines Vergleichsbezuges: wie in Abrahams Schoß, alt wie Methusalem, Zustände wie im alten Rom, nach Adam Riese. Der onymische Charakter ist auch in Wendungen und festgeprägten Sätzen bewahrt, wo der Eigenname nicht auf eine bestimmte historische oder mythologische Person festgelegt ist, aber doch als Name einer Person fungiert: da will ich Matz heißen!, dem Peter nehmen und dem Paul geben.

In vielen - vielleicht in den meisten - Fällen werden die Eigennamen deonymisiert. Das ist ein Vorgang, der in bezug auf Eigennamen als Wörter, die zu Appellativen geworden sind, wiederholt beschrieben worden ist. Es gibt dazu reiche Materialsammlungen; vgl. z. B. Fritz C. Müller, Wer steckt dahinter? Namen, die zu Begriffen wurden, Düsseldorf-Wien 1964. Diesen Prozeß beobachten wir also auch bei Eigennamen in phraseologischen Wendungen, besonders in attributiven Wortgruppen mit Rufnamen (wobei solche attributiven Wortgruppen aus Adjektiv + Substantiv in der deutschen Phraseologie sonst seltener vorkommen); wir nennen als Beispiele sanfter Heinrich (Mehlsuppe), blauer Heinrich (Graupensuppe), langer Laban, blanker Hans (die Nordsee), falscher Wilhelm (Perücke, falscher Zopf), getreuer Eckart, ungläubiger Thomas, dummer Peter. Zum letzten vergleiche man -fritze, -suse, -liese usw. als zweiten Bestandteil von Wortbildungskonstruktionen, Personenbezeichnungen wie Zigarrenfritze, Heulsuse, Bummelliese. In diesen Fällen ist der Personennamenname immerhin noch als - allgemeinere, deonymisierte - Personenbezeichnung gebraucht, ähnlich wie in dummer Peter und einem weiteren Teil der obengenannten Wendungen. In Fällen wie dummer August, langer Laban, getreuer Eckart (wovon die ersten beiden heute wohl nicht mehr als Rufnamen begegnen), die ebenfalls Personen bezeichnen, ist die Verbindung mit dem betreffenden Adjektiv so stabil, daß im allgemeinen auch die Namen allein, ohne das Adjektiv, die entsprechende Assoziation hervorrufen. Anders dagegen in Fällen wie falscher Wilhelm, blauer Heinrich usw., die keine Personenbezeichnungen darstellen. Hier ist das Adjektiv unbedingt erforderlich, der Name allein läßt den Bezug auf Zopf, Graupensuppe usw. nicht zu. - Ähnlich ist es mit der Wendung alter Schwede. Deonymisierung liegt auch vor in den Wendungen jemand den Schwarzen Peter zuschieben, aus einem Saulus einen Paulus machen. Hier ist allerdings der einstige Eigenname bereits außerhalb der Wendung deonymisiert; zumindest gilt das für Schwarzer Peter; als substantivische Wendung mit Attribut wird sie sekundär in eine weitere Wendung eingebaut.

Auch Konstruktionen wie Rotte Korah, Freund Hein, Meister Petz mit appositioneller Substantivverknüpfung zeigen Deonymisierung des Eigennamens in der Wendung.

Für sich stehen schließlich Hans im Glück (nach dem Titel des Märchens), Hans Dampf in allen Gassen, Schmalhans ist Küchenmeister.

Einen etwas anderen, aber im Zusammenhang mit der Gruppe langer Laban zu nennenden Typ einer substantivischen Attributgruppe repräsentieren Wendungen wie: babylonische Sprachverwirrung, böhmische Dörfer, chinesische Mauer, gallischer Hahn, schwedische Gardinen, spanische Dörfer; gordischer Knoten, trojanisches Pferd, salomonisches Urteil, homerisches Gelächter; Nürnberger Trichter. Im Unterschied zum Typ langer Laban steckt das Eigennamenelement in diesen Wendungen nicht im Substantiv, sondern im adjektivischen Attribut, in der Regel abgeleitet von Länder- oder Völkernamen, seltener von Städte- oder Personennamen. Der Grad semantischer Verschmelzung ist unterschiedlich. In manchen Fällen ist das Eigennamen-Adjektiv eine zusätzliche Begleiterscheinung; die Bedeutung des Substantivs wird nicht wesentlich oder gar nicht verändert: (babylonische) Sprachverwirrung, (homerisches) Gelächter. In anderen Fällen - sie sind häufiger - ergibt sich die Bedeutung des Ganzen erst durch die Verbindung mit dem Adjektiv: Gardinen - schwedische Gardinen, Dörfer - böhmische Dörfer. Es sind Metaphorisierungen, Umdeutungen.

Schließlich ist noch auf einen Funktionsunterschied hinzuweisen. Der Typ falscher Wilhelm (also keine Personenbezeichnung) ist expressiv und in der Verwendung mehr oder weniger stark eingeschränkt. Die entsprechenden Personenbezeichnungen sind in dieser Hinsicht stärker differenziert (getreuer Eckart - langer Laban). Ähnlich differenziert ist auch der Typ mit adjektivischem Derivat von Ländernamen, Personennamen usw. (schwedische Gardinen - salomonisches Urteil).

Eine dritte Frage ist endlich die nach der Herkunft der in den Wendungen gebrauchten Eigennamen. Darauf sei hier abschließend nur kurz hingewiesen. Es handelt sich, abgesehen von den Länder- und Ortsnamen samt abgeleiteten Adjektiven, vor allem um Eigennamen aus der Bibel (wie in Abrahams Schoß, Rotte Korah, der Benjamin der Familie, die Posaunen von Jericho), aus Dichtung und Mythologie der Antike (Amors Pfeil, zwischen Szylla und Charybdis, Pegasus besteigen, Morpheus Arme) sowie um Rufnamen, die im Deutschen seit älterer Zeit üblich sind

bzw. waren (einschließlich der seit dem 12. Jahrhundert besonders häufig werdenden Heiligennamen), also z. B. Barthel, Eckart, Hans, Lukas, Matthias (Matz), Paul, Peter, Vinzenz, Heinrich, Jakob, Laban, Max, Michel, Thomas, Wilhelm. Es sind fast ausschließlich männliche Rufnamen (Ausnahme etwa: Minna). Erst in jüngerer Zeit, also seit dem 16. oder 17. Jahrhundert auftretende Rufnamen scheinen zu fehlen.

Anmerkungen:

- 1) Vortrag, gehalten auf dem namenkundlichen Kolloquium zum 50. Geburtstag von Prof. Dr. Horst Naumann am 30. Januar 1976 in Leipzig.
- 2) Wir setzen die Anführungsstriche, weil sich der Ausdruck hier im weiten Sinn auf alles, was nicht Terminus oder Eigenname ist, beziehen soll (also auch Abstrakta usw.).

X Maria Hornung (Wien)

Deutsch-romanische Sprachkontakte im österreichischen Ortsnamengut

Das heutige Österreich ist von zahlreichen fremden Nachbarsprachen und -dialekten umgeben. Wenn man vom Norden nach Osten wandert, sind es folgende Sprachen: Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch; Kroatisch (im Burgenland), im Süden Slowenisch und weiter westlich Friaulisch, Italienisch (Venezianisch, Trentinisch), Ladinisch, Romaunsch. Für ein so kleines Land wie das unsere ist dies eine ungewöhnlich hohe Zahl fremder, benachbarter und im sprachlichen Austausch stehender Idiome. Betrachtet man geschichtlich die Sprachvölker, die am Aufbau des österreichischen Namengutes beteiligt waren, so kommt man ebenfalls auf eine bedeutende Vielzahl. E. Kranzmayer¹⁾ nannte anlässlich des 4. Internationalen Kongresses für Namenforschung in Uppsala (1952) Österreich diesbezüglich ein "Land der Mitte". Im Norden Europas herrscht größere Einheitlichkeit, je weiter man sich nach dem Süden wendet, umso reicher sind die onomastischen Schichten. Immerhin haben wir, wie Kranzmayer bereits damals ausführte, mit folgenden Schichten zu rechnen: Die älteste Namensschicht ist vorindogermanischen Ursprungs, darauf folgten prähistorische Völkerschaften indogermanischen Ursprungs; nach den umstrittenen Protoitalikern, Illyrern und Venetern jedenfalls die Kelten. Im Spätaltertum machten sich die Romanen geltend. Während der Völkerwanderung tauchen verschiedene Germanenstämme auf. Im Frühmittelalter kommt es unter awarischer Begleitung zur Slaweneinwanderung. Schließlich wandern die deutschsprachigen Bayern über die Brennerstraße in Tirol und